

Keltâ

Alveradis

[die das Geheimnis
der Elfen kennt]

Yvonne Taddeo

bearbeitet und herausgegeben von der
Geschichtswerkstatt Büdingen
Joachim Cott
Am Wildenstein 11, 63654 Büdingen
Tel. 06042/952334
info@geschichtswerkstatt-buedingen.de
www.geschichtswerkstatt-buedingen.de

Titelbild: Pascal Rohe

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck - auch auszugsweise -
nur mit Genehmigung der Autorin und der Geschichtswerkstatt Büdingen.

Kapitel 1

Farbenprächtige, leuchtende Hyazinth-Aras öffneten freudig schreiend ihre eindrucksvollen Flügel und verschwanden im Grell der Sonne. Doch sie hinterließen keine Stille am Amazonas. Der Dschungel schwieg nie.

Welch schöner Traum. Nur widerwillig löste ich mich davon, als ich ganz langsam wieder ins Bewusstsein driftete. Seltsam. Sonst war es allein Daniels verblüffendem Duft vorbehalten, mich so real erscheinend an einen dieser wundervollen Orte zu entführen. Und da ich gerade erwachte, konnte er ja wohl kaum...

„Hmmm ...“

Ein wohliges Summen ließ mich von einer Sekunde auf die andere kerzengerade auf meinem Bett sitzen. Ungläubig rieb ich mir erst einmal die Augen, nachdem ich mich zur Ursache meiner lebhaften Träume – und Quell des summenden Geräuschs – umgedreht hatte. Doch das änderte nichts. Er war wirklich da! Neben mir in meinem Bett, während aus dem Erdgeschoss bereits das Klappern von Geschirr erklang, weil Tante Ida den Frühstückstisch deckte.

Warum ... ? Wie ... ?

Ich konnte mir beim besten Willen nicht erklären, wie Daniel in meinem Bett gelandet, geschweige denn, wie ich überhaupt vom Glauberg nach Hause gekommen war. Oder warum Aleke Daniel nicht aus Wut einen Pflock durchs Herz gejagt oder ihn anderweitig umgebracht hatte. Dieser wirre Gedankengang war dann wohl auch der Grund für meine nächste Aktion: Ich riss Daniel die Decke herunter und schob ihm das Shirt hoch, um mich auch optisch von dem zu überzeugen, was ich aufgrund des Summens und der gleichmäßigen, ruhigen Atmung längst wusste. Erleichtert atmete ich auf. Kein Pflock, kein Messer. Nichts. Mein Freund war völlig unversehrt ... und das in seiner ganzen Perfektion ... ohohohohoh ...

„Zufrieden mit dem, was du siehst?“, erwischte mich mein aus dem Schlaf gerissener Bettgenosse beim Anschmachten seines Oberkörpers. Wahrscheinlich war bis dato noch niemand so schnell purpurrot geworden wie ich in diesem Augenblick. Verlegen biss ich mir auf die Unterlippe, schaffte es irgendwie, meinen Blick von diesem Torso gleich einer griechischen Götterstatue abzuwenden und sah in Daniels ziemlich amüsiertes Gesicht.

„Ich ... ähm ... ich wollte nur sicher gehen, ob ...“, stammelte ich und spürte, wie das Glühen meiner Wangen lavaähnliche Temperaturen annahm. Der Grund, aus dem ich ihn angestarrt hatte, schien mir mit jeder Sekunde, die verging, abstruser zu sein.

Mit hochgezogenen Augenbrauen sah Daniel mich auf eine Erklärung wartend - und dennoch nicht minder amüsiert - an. „Du wolltest sicher gehen, ob WAS?“

Um meine Röte zu verstecken – zugegebenermaßen ziemlich blöd, weil sie ihm gewiss nicht entgangen war – schnappte ich mir den großen Bären, den Magnus mir mal auf dem Kalten Markt geschossen hatte, und hielt ihn mir vors Gesicht. „Ich wollte sicher gehen, dass Aleke dir keinen Pflock durchs Herz gejagt hat oder so etwas.“ Als auf dieses verrückte Geständnis keine Reaktion folgte, senkte ich den Bären und blinzelte darüber.

„Bist du immer so süß und verwirrt, wenn du aufwachst?“, fragte Daniel stirnrunzelnd, nahm mir das Kuscheltier aus der Hand und legte es zur Seite. „Daran könnte ich mich wirklich gewöhnen.“

Endlich spürte ich, dass meine Haut wieder zur normalen Farbe zurückkehrte. Wow. Er könnte sich daran gewöhnen, mit mir aufzuwachen. Was mich zurück zum Ursprung meiner Verwirrung brachte. „Nein, aber normalerweise wache ich ja auch nicht in einem von meinem Freund hervorgerufenen Rauschzustand auf.“

Daniel lächelte und rückte etwas nach oben, um sich mit dem Rücken an den Bettrand zu lehnen. „Interessante Reaktion“, bemerkte er schmunzelnd wie damals, als ich ihm auf der Lißburg zum ersten Mal seine Wirkung auf mich gestanden hatte.

„Interessante Ausstrahlung“, entgegnete ich ebenso wie damals. Daniel gluckste. Seine seidigen Haare fielen ihm zerzaust ins Gesicht, als er gähnte und sich den Schlaf aus den Augen rieb. Ich musste gestehen, dass dieser morgendliche Anblick etwas war, woran ICH mich gewöhnen könnte.

„Musst du nicht zur Schule?“, fragte er mich mit einem Blick zum Wecker.

Verdammt! Heute war der erste Schultag nach den Sommerferien und es war schon fast 7.00 Uhr. „Oh Mist! Ich verpasse den Bus!“, rief ich erschrocken aus und sprang mit einem Satz aus dem Bett. In zwanzig Minuten würde er abfahren. Wie sollte ich das schaffen? Perplex stellte ich fest, dass ich noch immer die Sachen trug, in denen ich am Abend zuvor das Haus verlassen hatte.

„Du warst wirklich verdammt müde“, kommentierte Daniel meinen fragenden Blick. „Mach dir keine Gedanken um den Bus. Ich fahre dich. Was hältst du davon, dich fertig zu machen während ich dir erzähle, warum ich keinen Pflock im Herzen habe?“

„Gute Idee“, stimmte ich zu. Es gab Einiges, was mir unklar war. Wie hatte er mich zum Beispiel nach Hause gebracht? Ich konnte mich ja wohl kaum schlafend auf dem Sozius gehalten haben. „Aber dreh dich um!“

Daniel sah mich verständnislos an. „Ich soll mich umdrehen?“

„Natürlich. Ich will mich umziehen.“

Ein lausbübisches Grinsen huschte über Daniels Gesicht, als er stattdessen die Arme vor der Brust verschränkte und den Kopf zur Seite neigte. Ob ihm klar war, wie sehr seine Körpersprache auf mich wirkte? Wahrscheinlich schon und genau darum setzte er sie ein. Nicht zu fassen, dass mir dabei unwillkürlich der Gedanke durch den Kopf schoss, ihm den unausgesprochenen Wunsch zu erfüllen und mich zu seinem Vergnügen vor ihm umzuziehen. Oh nein, so einfach war dieser Wunschtraum nicht zu erfüllen, mein Freund.

„Hey, du hattest monatelang die Chance. Jetzt wirst du so leicht keinen Blick auf diesen Körper werfen können“, fügte ich keck hinzu, um meinen Willen zu unterstreichen ... auch wenn es zugegebenermaßen bei dem Gedanken ihn zusehen zu lassen, schon zu kribbeln begann.

Daniel lachte kopfschüttelnd, setzte sich auf die Bettkante und sah zum Fenster. Es war ja auch irgendwie zum Lachen. Nachdem ich mich ihm ständig an den Hals geworfen hatte, trat ich nun auf die Bremse. Aber andererseits war das sehr schön. Denn nachdem ich vergebens versucht hatte, ihn zu erobern, fühlte es sich ziemlich gut an, dass er etwas wollte, was er nicht so leicht bekam. Ich lächelte. Mich erobern lassen ... das könnte sehr, sehr schön werden.

Ich schlüpfte aus meinen Klamotten und Daniel verschaffte mir einen Überblick über den Ausgang des letzten Abends. Erstaunt musste ich feststellen, dass ich wirklich einen totalen Filmriss hatte. Daniel war seit einigen Tagen im Besitz eines Autos. Längst bestellt, als wir begannen uns zu treffen, hatte er es jedoch erst jetzt abholen können.

„Welcher Hersteller braucht so lange, um ein Auto auszuliefern?“, fragte ich verdutzt. Schließlich lebten wir nicht in der DDR, wo man den Trabi für sein Kind am besten gleich nach der Geburt bestellte.

Daniel erzählte mir mit unübersehbarem Stolz, dass er einen Melkus fuhr.

„Einen was? Was ist das?“, fragte ich, während ich meinen Schrank nach der taubenblauen Bluse durchwühlte, die ich tragen wollte.

„Na, ein Melkus!“, gab er zurück, als müsste ich das Auto doch kennen. „Lass dich einfach überraschen, O.K.“

Überraschen? Es war nur ein Auto, oder?

Nachdem ich direkt auf dem Grabhügel eingeschlafen war – makaber, ich weiß – hatte Daniel mich zu seinem Wagen getragen und nach Hause gefahren. Er machte der aufgebrachten Aleke weiß, ich hätte die Latène in die Flucht geschlagen! Ob Tante Ida ihm das abgenommen hatte, konnte er nicht sagen. Er war nicht sicher. Nun, dass die Latène den Glauberg verlassen hatten, war nicht von der Hand zu weisen, doch in Wirklichkeit hatte ich damit ja wenig zu tun. Den Entschluss zu gehen, hatte Ariax bereits vorher gefasst. Jedenfalls war ich damit so etwas wie eine Heldin – auch wenn ich mit diesem Alleingang Alekes Mordpläne vereitelt hatte.

Versuche mich zu wecken waren erfolglos geblieben. Unglaublich, wie erschöpft ich gewesen sein musste. Doch mir war bewusst, dass ich nicht um das Thema herumkommen und Aleke mich über die letzte Nacht noch ausquetschen würde. Ganz zu schweigen von meiner Tante, gegen deren ausdrückliche Ermahnung ich gehandelt hatte. Das würde noch ein Donnerwetter geben. Umso erstaunlicher, dass ich neben Daniel erwachte. Ich muss mich wohl an ihn geklammert haben, als würde mein Leben davon abhängen, denn Ida hatte zu Alekes Entsetzen entschieden, dass er bei mir bleiben könne, nachdem sie es nicht geschafft hatten, mich von ihm zu lösen.

Umgezogen und nach einer spärlichen Katzenwäsche am Waschbecken ging ich mit Daniel im Schlepptau und einem sehr sehr mulmigen Gefühl die Treppe hinunter. Runa kam gerade aus der Küche und kicherte, als sie uns sah. Ein seltsames Gefühl von Verlegenheit überkam mich. Ich schaute zurück zu Daniel, der ebenso wie ich versuchte, das verlegene Grinsen zu unterdrücken. Doch Runa sagte nichts, sondern schnappte ihre Schultasche und verließ das Haus. Ich fragte mich, ob sie inzwischen wirklich so rücksichtsvoll war oder die Gelegenheit mich zu necken nur versäumte, weil sie den Bus nicht verpassen wollte, der jede Minute kommen würde. Etwas unschlüssig

stand ich auf der letzten Stufe, als wagte ich nicht, den nächsten Schritt zu tun. Verdammt. Ich konnte Ariax, einem Menschen, der gefährlicher nicht sein konnte, die Stirn bieten und hatte Angst vor den beiden Elfen in der Küche? Doch so war es nun mal. Erleichtert registrierte ich, dass Daniel seine Finger mit meinen verschränkte. „Komm“, flüsterte er in mein Ohr und erinnerte mich damit der Gewissheit, dass er mir zur Seite stehen würde.

Erstaunlicherweise war von Aleke nichts zu sehen, als Daniel mich mehr oder weniger in die Küche schob. Ida stand mit dem Rücken zu uns am Waschbecken und säuberte das Frühstücksgeschirr. Da sie uns aufgrund der knarrenden Treppenstufen zweifellos gehört hatte, ignorierte sie uns wohl absichtlich, was mir zugegebenermaßen einen Stich versetzte. Ich verletzte sie nicht gern, doch war mir gestern etwas anderes übrig geblieben?

„Guten Morgen“, fiepte ich kaum hörbar und wartete auf eine Reaktion.

Tante Ida senkte seufzend den Kopf und legte das Geschirrtuch beiseite. „Ziemlich zartes Stimmchen für eine Frau, die gestern eine ganze Horde Latène vertrieben hat.“ Endlich wendete sie sich zu mir um. Oh, da hatten wir es. Sie nahm Daniel diese Version nicht eine Sekunde ab. „Oder bin ich etwa furchteinflößender als Ariax?“

„Nein, natürlich nicht“, entgegnete ich. Nur war es mir ungleich wichtiger, was sie von mir hielt, als die Meinung des Keltenfürsten. Erst als die Farbe aus Idas Gesicht wich, wurde mir bewusst, dass ich ihr gerade etwas verraten hatte, was sie zuvor nur vermutete.

„Ariax war dort?“ Ihre Stimme ließ einen Anflug von Panik erkennen, etwas, das ich bei meiner Tante noch nie vernommen hatte – jedenfalls nicht so weit ich mich erinnern konnte. Sie rückte den Stuhl vom Tisch und ließ sich darauf plumpsen, als wäre sie ohne ihn in Ohnmacht gefallen.

„Ähm ... ja, war er“, bestätigte ich und setzte mich zu ihr an den Tisch. Daniel tat es uns gleich. Meine Tante stellte ihre Ellenbogen auf den Tisch, stützte ihr Kinn in die Fäuste und blickte mich erwartungsvoll an.

Nun gut. Ich schuldete ihr eine Erklärung. Und ich war heilfroh, dass sie mich nicht dauerhaft ignorierte wie das letzte Mal, als ich heimlich nachts zum Glauberg gefahren war. Doch andererseits konnte das ja noch kommen. Ich erkannte, dass dies hier womöglich

die einzige Chance war, das zu vermeiden und gab mir endlich einen Ruck.

„Tante Ida, ich ...“, setzte ich an, doch sie unterbrach mich sofort mit einer stoppenden Geste.

„Bevor du anfängst: Aleke ist nicht da. Komm mir also bitte nicht mit Daniels Heldinnenversion. Das hat sie vielleicht beeindruckt, doch ich kenne dich besser. Und ich will die Wahrheit.“

Ich nickte. Ich hätte ihr ohnehin die Wahrheit gesagt, doch jetzt, da ich wusste, dass Aleke nicht mithören konnte, war es einfacher. Wo sie wohl so früh hin musste?

„Auf gar keinen Fall wollte ich dich enttäuschen oder verletzen“, begann ich erneut und sah in ihren Augen, dass genau das geschehen war. „Es tut mir leid.“

„Dass du dorthin gefahren bist? Schon wieder?“, hakte sie nach, doch ich schüttelte den Kopf.

„Nein, Tante Ida. Es war die richtige Entscheidung – auch wenn sie schlimme Konsequenzen hatte.“ Betreten senkte ich den Kopf und schielte zu Daniel hinüber. War es wirklich die richtige Entscheidung gewesen? Es war nur meine Schuld, dass er den Eid ablegen musste.

Daniel lächelte mich aufmunternd an und ergriff meine Hand. „Du hast nichts falsch gemacht, Leelee, und das weißt du auch. Fang jetzt nicht an daran zu zweifeln.“

Ich nickte und wendete mich wieder meiner Tante zu, die diesen kleinen Austausch neugierig verfolgte. „Was mir leid tut ist nur, dass ich dich damit verletzt habe. Natürlich ist es nicht mein Verdienst, dass die Latène abgezogen sind. Sie wären auch so gegangen, weil ihnen bewusst war, dass es einige E.L.F. in der Umgebung gab. Jedenfalls dachten sie das aufgrund der Sache beim Turnier. Gerade ihr Abzug war einer der Gründe sie aufzusuchen.“

„Du wolltest nicht, dass Daniel geht“, stellte sie verständnisvoll fest, was mir sehr gut tat. Ich lächelte. Es war gut, dass sie mich verstand. Schön, dass sie erkannte, dass ich diese Liebe nicht einfach aufgeben konnte. Ich fragte mich, ob sie das einst musste. Über ihr Leben, bevor sie uns zu sich nahm, wusste ich nichts und seitdem hatte es nie einen Mann in ihrem Leben gegeben – mal abgesehen von der neuerlichen Schwärmerei für meinen Trainer. Endlich entspannte sie sich. Während sie uns eine heiße Schokolade machte, erzählten wir ihr alles. WIRKLICH alles. Ich gab sogar zu, Ariax mit Hilfe der Schattenseite

von mir ferngehalten zu haben und – was mir vor allem wegen Daniels Anwesenheit schwer fiel – welche Wirkung Ariax auf mich gehabt hatte und wie schwer es mir gefallen war, meine Gefühle von denen Alveradis zu unterscheiden. Auf die Frage, was das Geheimnis der Elfen sei, wusste sie jedoch ebenso wenig eine Antwort wie Daniel. Er konnte uns nur sagen, dass Ariax es seit Ewigkeiten suchte – und dass er früher oder später IMMER bekam, was er suchte. Wenn nicht freiwillig, dann mit jeder Art von Gewalt, die ihm einfiel.

„Was war der andere?“, hielt Tante Ida mich auf, als ich die Küche verlassen wollte, damit Daniel mich zumindest zur zweiten Stunde noch rechtzeitig zur Schule bringen konnte. Die erste hatte ich bereits verpasst.

Ratlos wandte ich mich noch einmal um. „Der andere?“

„Du sagtest, Daniel zu verlieren, war einer der Gründe, die Latène aufzusuchen. Was war der andere?“

Lächelnd seufzte ich, froh, dunkle Schatten von meiner Tante ferngehalten zu haben. „Du, Tante Ida. Und der fürchterliche Plan, in den du involviert wurdest. Ich konnte nicht zulassen, dass du dich in einen Mord hineinziehen lässt.“

Meine Tante nickte verstehend, wenn sich auch nachdenkliche Falten auf ihrer Stirn bildeten. Sie wusste wie ich, dass diese Fehde eines Tages enden musste – so oder so. Doch niemals würde ich zulassen, dass sie davon befleckt würde. Niemals.

„Was meinstest du damit, dass du nicht zulassen konntest, dass Ida sich in einen Mord hineinziehen lässt?“, wollte Daniel wissen, kaum dass die Haustür hinter uns ins Schloss gefallen war. Schon als ich es gesagt hatte, war mir sein stutziger Blick aufgefallen. Mir war klar gewesen, dass er deswegen nachfragen würde. Ich blieb stehen und sah ihm in seine wunderschönen, tiefblauen Augen. Was sollte ich ihm sagen? Und wem? Meinem Freund, den ich liebte, oder dem vereidigten Latène, der dazu verpflichtet war, Ariax Bericht zu erstatten? Kaum eine Millisekunde später ärgerte ich mich über diesen Gedankengang. Ich vertraute Daniel! Ich schwor mir, dass diese uralte Fehde nie zwischen uns stehen würde. Er war ein Latène und ich eine Elfe. Na und?

„Weißt du, die E.L.F. vermuteten Ariax am Glauberg“, entschied ich mich, ihm einfach die Wahrheit zu sagen. „Und somit sahen sie eine Chance ...“